

# BLUT SCHWUR

---

DIE POWDER-MAGE-CHRONIKEN

---

## BRIAN MCCLELLAN

Ins Deutsche übersetzt von  
**Stephanie Pannen**



# KAPITEL



Auf der obersten Stufe zum Haus des Adels hielt Taniel inne. So früh am Morgen war das Gebäude dunkel und still wie ein Grab. Auf der Treppe, der Straße und an jeder Tür waren Soldaten stationiert. Er erkannte die Männer von Feldmarschall Tamas an ihren dunkelblauen Uniformen. Viele von ihnen wussten, wer er war. Den restlichen Soldaten fiel es nicht schwer, ihn dank des silbernen Pulverfassabzeichens an seinem Wildledermantel zu identifizieren. Einer von ihnen hob eine Hand zum Gruß. Taniel erwiderte die Geste, zog dann eine kleine Dose aus der Tasche, streute eine schmale Spur aus schwarzem Pulver auf seinen Handrücken und schnupfte sie.

Durch das Pulver fühlte er sich munter und belebt. Es schärfte seinen Geist und seine Sinne gleichermaßen, ließ sein Herz schneller schlagen und beruhigte seine zerrütteten Nerven. Für die Gezeichneten war das Pulver die Essenz des Lebens.

Taniel spürte eine Hand auf seiner Schulter und wandte sich um. Seine Begleiterin war einen ganzen Kopf kleiner als er und ihr Körper so schmal wie der eines Jugendlichen. Sie trug einen langen Reisemantel, der ihrer Figur ein wenig mehr Fülle verlieh und sie warm hielt, sowie einen breitrempigen Hut, der ihr Gesicht größtenteils verbarg. Die morgendliche Frühlingsluft war noch frisch und Ka-poel stammte von einem viel wärmeren Ort.

Mit einer kleinen, mit Sommersprossen übersäten Hand deutete sie fragend auf das Bauwerk vor ihnen. Taniel rief sich ins Gedächtnis, dass sie ein Gebäude wie das Haus des Adels nie zuvor gesehen hatte. Der Regierungssitz von Adro war sechs Stockwerke hoch, so breit wie ein Schlachtfeld und damit groß genug, um die Geschäftsräume aller Adligen und ihrer Angestellten zu beherbergen.

»Wir sind da.« Taniels Stimme wirkte in der Stille des Morgens ungewöhnlich laut. »Hier haben uns seine Soldaten hingeschickt. Er selbst hat hier kein Büro. Ist es heute Nacht geschehen? Ich hätte wohl einen besseren Zeitpunkt wählen können ...« Seine

Stimme verlor sich.

Sein Geplapper, das sich zu allem Überfluss an eine Stumme richtete, verriet seine Nervosität. Tamas würde außer sich sein vor Wut, wenn er von Vlora erfuhr. Natürlich würde er Taniel die Schuld geben. Taniel bemerkte, dass er immer noch die Schnupfdose hielt. Seine Hände zitterten. Er schüttete eine weitere dunkle Linie auf seinen Daumen, schnupfte das Pulver und legte den Kopf zurück, während sein Herz schneller schlug. Umrisse in der Dunkelheit wurden schärfer, Geräusche lauter und die Behaglichkeit, die das Pulver ihm schenkte, ließ ihn seufzen. Er hob eine Hand ins Licht der Straßenlaterne. Sie zitterte nicht mehr.

»Pole«, sagte er zu der jungen Frau an seiner Seite. »Ich habe Tamas schon lange nicht mehr gesehen. Den meisten Leuten gegenüber zeigt er sich als strenger, harter Mann. Ausnahmen gibt es da nur wenige. Sabon. Lajos. Das sind seine Freunde. Ich selbst bin für ihn nichts weiter als ein Soldat.« Grüne Augen musterten ihn eingehend aus dem Schatten der breiten Hutkrempe heraus. »Verstanden?«, fragte er.

Ka-poel nickte.

»Hier«, sagte Taniel. Er griff in seinen Mantel und zog sein Skizzenbuch heraus. Es war in verblichenes Kalbsleder gebunden, abgenutzt durch regen Gebrauch und lange Reisen. Er blätterte darin, bis er ein Bild von Feldmarschall Tamas gefunden hatte, und reichte es Ka-poel. Es handelte sich um eine verblasste Kreidezeichnung, aber das ernste Gesicht des Feldmarschalls war gut zu erkennen. Ka-poel studierte die Skizze einen Moment, bevor sie ihm das Buch zurückgab.

Taniel drückte eine der riesigen Türen auf und betrat die große Eingangshalle. Bis auf einen kleinen Lichtkreis neben einer Treppe zur Taniels Linken war es stockfinster. Die einsame Laterne, die an der Wand hing, beleuchtete eine Gestalt, die zusammengesunken auf einem Stuhl döste.

»Wie ich sehe, hat es Tamas ganz schön weit gebracht.«

Taniel lauschte dem Echo seiner eigenen Stimme in der großen Halle und beobachtete zufrieden, wie Sabon kerzengerade in die Höhe schoss. Auf dem dunklen Gesicht des Mannes zeigten sich Falten, die Taniel nur dank der Pulvertrance sehen konnte. Sabon wirkte, als wäre er in den zwei Jahren, die seit ihrer letzten Begegnung vergangen waren, um mindestens zehn Jahre gealtert.

»Mir gefällt's hier nicht«, fügte Taniel hinzu, nahm sein Gewehr und den Tornister von der Schulter und legte beides auf dem vornehmen roten Teppich ab. Dann beugte er sich vor, um seine Beine zu reiben, in denen er nach zwanzig Stunden Kutschfahrt kaum noch Gefühl hatte. »Zu kalt im Winter, zu einsam im Sommer. Und so viel Platz lädt nur unerwünschte Hausgäste ein.«

Sabon schmunzelte, während er näher kam. Er ergriff Taniels Hand und zog ihn in eine Umarmung. »Wie steht es um Fatrasta?«

»Offiziell? Immer noch im Krieg gegen die Kez«, berichtete Taniel. »Inoffiziell bitten die Kez um Frieden und bis auf ein paar Regimenter sind alle in die Neun zurückgekehrt. Fatrasta hat seine Unabhängigkeit gewonnen.«

»Hast du den einen oder anderen Privilegierten aus Kez für mich umgelegt?«, fragte Sabon.

Taniel hielt sein Gewehr ins Licht. Sabon fuhr mit dem Finger über ein paar Kerben am Schaft und stieß einen anerkennenden Pfiff aus. »Sogar ein paar Hüter«, sagte Taniel.

»Die sind schwer zu töten«, erwiderte Sabon.

Taniel nickte. »Für die Hüter habe ich mehr als eine Kugel gebraucht.«

»Taniel Zwei-Schuss«, sagte Sabon. »Du warst ein Jahr lang in aller Munde. Der königliche Kabal war starr vor Angst. Die wollten, dass Manhouch dich zurückpfeift. Ein Gezeichneter, der Privilegierte tötet, selbst wenn es sich um Privilegierte aus Kez handelt, ist ein schlechtes Beispiel.«

»Zu spät, nehme ich an?«, fragte Taniel und ließ die Augen durch die dunkle Halle huschen. Sonst wäre er schließlich nicht hier. Wenn alles nach Plan verlaufen war, hatte Tamas den königlichen Kabal abgeschlachtet und Manhouch gefangen genommen.

»Es ist vor ein paar Stunden über die Bühne gegangen«, sagte Sabon.

Taniel meinte, in den Augen des alten Soldaten eine gewisse Härte zu sehen. »Lief es nicht gut?«

»Wir haben fünf Männer verloren.« Sabon rasselte eine Liste von Namen herunter.

»Mögen sie in Kresimirs Armen ruhen.« Noch während er die Worte aussprach, erkannte Taniel, wie hohl das Gebet in seinen Ohren klang. Er verzog das Gesicht. »Und Tamas?«

Sabon seufzte. »Er ist ... erschöpft. Manhouch zu stürzen, war nur der erste Schritt. Vor uns liegt immer noch die Hinrichtung, das Einsetzen einer neuen Regierung, wir müssen uns um die Kez kümmern, um die Hungersnot, um die Armen. Die Liste ist scheinbar endlos.«

»Rechnet er mit Problemen vonseiten des Volkes?«

»Tamas rechnet mit nahezu allem. Es wird mit Sicherheit einige Royalisten geben. In einer Millionenstadt wie Adopest wäre es dumm, nicht davon auszugehen. Wir wissen nur nicht, wie viele oder wie organisiert sie sein werden. Tamas braucht dich – dich und Vlora. Sie hat dich nicht begleitet?« Taniel warf Ka-poel einen Blick zu. Sie war die einzige andere Person in der Halle. Sie hatte Taniels Ausrüstung in einem Haufen auf den Boden gelegt und drehte eine langsame Runde durch den weitläufigen Raum, um die Gemälde an den Wänden zu betrachten, die im schwachen Licht kaum zu erkennen waren. Ihren eigenen Rucksack trug sie dabei über eine Schulter geschlungen.

Taniel spürte, wie sich sein Kiefer anspannte. »Nein.«

Sabon trat einen Schritt zurück und nickte in Ka-poels Richtung.

»Meine Dienerin«, erklärte Taniel. »Eine Dynize.«

»Eine Wilde, was?«, meinte Sabon. »Hat das Imperium von Dynize endlich seine Grenzen geöffnet? Das sind wirklich große Neuigkeiten.«

»Nein«, sagte Taniel. »Im Westen Fatrastas gibt es ein paar Dynizestämme.«

»Sieht mehr aus wie ein Junge.«

»Sei vorsichtig, wen du einen Jungen nennst«, sagte Taniel. »So was hört sie gar nicht gern.«

»Meinetwegen«, sagte Sabon und warf Taniel einen schrägen Blick zu. »Kann man ihr vertrauen?«

»Ich habe ihr öfter das Leben gerettet als sie mir«, erwiderte Taniel. »Wilde nehmen solche Dinge sehr ernst.«

»So wild sieht sie gar nicht aus«, murmelte Sabon. »Tamas wird wissen wollen, warum Vlora nicht hier ist.«

»Darum werde ich mich schon kümmern.« Tamas würde nach Vlora fragen, bevor er sich nach Fatrasta erkundigte. Wie Taniel wusste, würde sich das auch nach zwei Jahren nicht geändert haben. Zwei Jahre. Zur Grube! War es wirklich so lange her? Vor zwei Jahren war Taniel zu einer kurzen Reise aufgebrochen, um die Kez-Kolonie Fatrasta zu besuchen. Das sollte ihm Zeit geben, »einen klaren Kopf zu bekommen«, wie Tamas es ausgedrückt hatte. Eine Woche nachdem Taniel eingetroffen war, hatte Fatrasta seine Unabhängigkeit von Kez erklärt und er war gezwungen gewesen, sich für eine Seite zu entscheiden.

Sabon nickte. »Dann bringe ich dich jetzt zu ihm.«

Der Deliv nahm die Laterne vom Haken, während Taniel seine Sachen zusammenklaubte. Ka-poel hielt sich ein paar Schritte hinter ihnen, als sie durch die dunklen Korridore gingen. Das Haus des Adels war riesig und unheimlich. Dicke Teppiche dämpften ihre Schritte, sodass sie sich beinahe so lautlos wie Geister fortbewegten. Taniel mochte die Stille nicht. Sie erinnerte ihn zu sehr an den Wald, wenn sich dort Feinde auf Beutezug befanden. Sie bogen um eine Ecke und betraten einen weiteren Gang. Aus einem Raum am Ende drangen Licht und erhobene Stimmen zu ihnen herüber. Es klang nach einem Streit.

Taniel blieb im Türrahmen eines hell erleuchteten Raums stehen – es handelte sich wohl um das Vorzimmer des Geschäftsraums irgendeines Adligen. Drinnen, vor einem pompösen Kamin, standen sich zwei Männer mit geballten Fäusten gegenüber und schienen kurz davor, handgreiflich zu werden. Ein dritter Mann, ein Leibwächter mit beeindruckender Ausstrahlung und dem ramponierten Gesicht eines Boxers, stand daneben und wirkte ratlos, als wüsste er nicht so recht, ob er eingreifen sollte.

»Du wusstest es!«, verkündete der kleinere der beiden Männer aufgebracht. Sein Gesicht war rot angelaufen. Er hatte sich aufgeplustert und er reckte den Nacken, um der Größe des anderen Paroli zu bieten. Mit harscher Geste schob er seine Brille die Nase hinauf, doch sie rutschte sofort wieder herunter. »Sag die Wahrheit: Hast du das von Anfang an geplant? Wusstest du, dass der Zeitplan vorverlegt werden würde?«

Taniel beobachtete, wie Feldmarschall Tamas beruhigend die Hände hob. »Natürlich wusste ich das nicht«, sagte er. »Ich werde am Morgen alles erklären.«

»Bei der Hinrichtung! Was für ein Putsch ...« Der kleine Mann bemerkte Taniel und verstummte abrupt. »Raus!«, sagte er. »Dies ist eine private Unterhaltung.«

Taniel lehnte sich gegen den Türrahmen und nahm seinen Hut ab, um sich damit lässig Luft zuzufächeln. »Aber es wurde doch gerade interessant«, sagte er.

»Wer ist dieser Junge?«, wollte der kleine Mann von Tamas wissen.

Junge? Taniel warf dem Feldmarschall einen Blick zu. Tamas hatte ihn heute Nacht sicher nicht erwartet, doch auf seinen Zügen war keinerlei Überraschung zu lesen. Tamas war niemand, dem man seine Gefühle ansehen konnte. Manchmal fragte sich Taniel, ob der Feldmarschall überhaupt irgendwelche Gefühle hatte.

Tamas seufzte. »Schön, dich zu sehen, Taniel.«

War es das? Tamas wirkte alles andere als glücklich. Sein Haar war in den letzten zwei Jahren schütter geworden und in seinem Schnurrbart zeigte sich nun deutlich mehr Grau als Schwarz. Tamas wurde alt. Taniel erwiderte die Begrüßung des Feldmarschalls mit einem bedächtigen Nicken.

»Vergib mir«, sagte Tamas nach einer kurzen Pause. »Taniel, dies ist Ondraus, der Vogt. Ondraus, das ist der Gezeichnete Taniel, einer meiner Magier.«

»Dies ist kein Ort für einen Jungen ...« Ondraus entdeckte Ka-poel, die hinter Taniel stand. Er kniff die Augen zusammen. »... und einen Wilden«, beendete er den Satz. Dann kniff er erneut die Augen zusammen, als ob er nicht sicher wäre, ob sein Blick ihn getrogen hatte. Er murmelte etwas Unverständliches.

Tamas hatte Taniel als Pulvermagier vorgestellt. Mehr war er also für den Feldmarschall nicht? Nur irgendein Soldat?

Tamas öffnete den Mund, doch Taniel sprach zuerst.

»Sir«, sagte er. »Ich bin Hauptmann der Armee von Fatrasta, ein Gezeichneter im Dienste Adros und ich weiß alles über den Putsch. Ich kann mit einem einzigen Schuss auf eine Meile Entfernung zwei Privilegierte gleichzeitig töten und habe genau das auch mehrfach getan. Man kann mich wohl kaum als Jungen bezeichnen.«

Ondraus schnaubte. »Ah ja, Tamas. Das ist also Ihr berühmter Sohn.«

Taniel spielte mit der Zunge an seinen Zähnen herum und beobachtete seinen Vater. *Das bin ich, nicht wahr? Wie nett, dass Sie ihn daran erinnern, Ondraus. Er vergisst das nämlich gern.*

»Taniel hat das Recht, hier zu sein«, sagte Tamas.

Ondraus musterte Taniel eingehend. Der Zorn auf seinen Zügen wich allmählich einem Ausdruck kühler Berechnung. Er atmete tief durch. »Ich will feste Zusagen«, sagte er zu Tamas. Jegliche Emotion war aus seiner Stimme verschwunden. Nun ging es allein ums Geschäft – in gewisser Hinsicht wirkte dieses Kalkül bedrohlicher als sein vorheriger Zorn. »Die anderen werden ebenso wütend sein wie ich, aber wenn Sie mir die königlichen Kassenbücher geben, sage ich Ihnen meine Unterstützung zu.«

»Zu freundlich«, erwiderte Tamas trocken. »Sie sind der Vogt des Königs. Sie haben die königlichen Bücher doch bereits.«

»Nein«, sagte Ondraus in einem Tonfall, als müsste er die Sache einem Kind erklären. »Ich bin der Stadtvogt. Ich will Manhouchs *private* Finanzen. Seit zehn Jahren wirft er mit Geld um sich wie eine Edelhure im Schmuckladen und ich habe vor, seine Bücher abzuschließen.«

»Wir waren uns doch einig, seine Kasse den Armen zu öffnen.«

»Nachdem ich die Bücher abgeschlossen habe.«